

DER ENTBLOCKIERTE MÄRTYRER

Das Seligsprechungsverfahren für Erzbischof Oscar Romero lag lange Jahre auf Eis – bis Benedikt XVI. den Prozess im Dezember 2012 wieder auf den Weg brachte

VON MARIE CZERNIN

Eine „späte Ehre für den Bischof der Armen“. So titulierte einige Medien die Nachricht von der Seligsprechung von Oscar Romero, des bekannten Erzbischofs von El Salvador, der am 24. März 1980 von Todesschwadronen erschossen wurde, als er gerade in einer Krankenhauskapelle in San Salvador die heilige Messe zelebrierte.

Seligsprechungsprozesse können im Vatikan bekanntlich oft noch viel länger dauern als das Verfahren für jenen Erzbischof, der nicht müde wurde, das Unrecht und die Repressionen durch die Regierungsarmee in seinem Land anzuklagen und zu verurteilen. Und dennoch schien der Prozess dieses mutigen Mannes, der vom salvadorianischen Volk und weit über die Grenzen El Salvadors hinweg schon längst als Heiliger verehrt wurde, im Vatikan irgendwo blockiert zu sein. Erzbischof Vincenzo Paglia, der zuständige Postulator für das Verfahren und Präsident des päpstlichen Familienrates, hatte 2011 noch von einer „gewissen Langsamkeit“ des Prozesses gesprochen und als Ursache dafür die Gefahr einer Instrumentalisierung Romeros genannt. Gewis-

se Kreise im Vatikan als auch in der Kirche von El Salvador selbst hatten Romero vorgeworfen, sich zu wenig von marxistischen Tendenzen der Befreiungstheologie abzugrenzen. Die Kongregation für die Glaubenslehre veranlasste daraufhin unter dem damaligen Präfekten, Kardinal Joseph Ratzinger, eine genauere Untersuchung der Causa, die Romeros theologische und politische Haltung klären sollte. Strittig war insbesondere die Frage, ob Romero aufgrund eines vorliegenden Hasses gegen den Glauben (*in odium fidei*) getötet wurde, oder aus rein politischen Gründen.

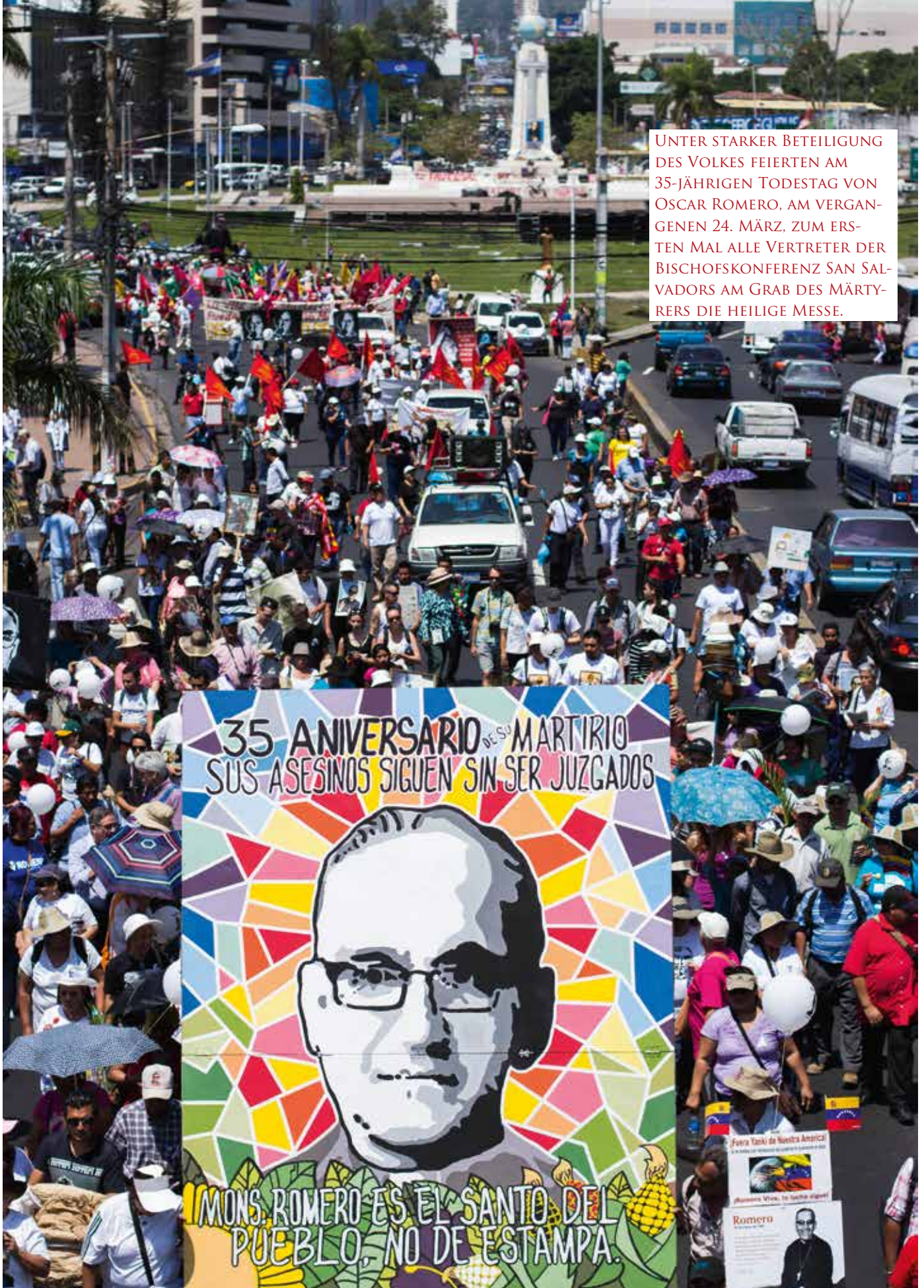
„Für mich ist Romero ein Mann Gottes, er war ein Mann Gottes. Aber wir müssen den Seligsprechungsprozess Schritt für Schritt durchgehen, und es ist der Herr, der in diesem Prozess sein Zeichen geben muss“, erklärte Papst Franziskus auf dem Rückflug von Südkorea im August 2014 vor mitreisenden Journalisten, die ihm die Frage über den Stand des Prozesses stellten. Er selbst wünsche sich eine rasche theologische Klärung über die beiden Möglichkeiten, auf denen ein „Martyrium *in odium fidei*“ beruhen könne. Ein Mar-

tyrium könne nämlich sowohl aus dem Glaubensbekenntnis heraus als auch aus dem Auftrag zur Nächstenliebe begründet sein, so der Papst.

Anfang Februar dieses Jahres stand es nun endgültig fest, so dass Erzbischof Paglia den Journalisten in Rom verkünden konnte, dass „sowohl die Kommission der zuständigen Theologen als auch der Kardinäle mit Einhelligkeit das Martyrium *in odium fidei*“ feststellen konnten. Gleichzeitig beteuerte der Postulator der Seligsprechung, dass der „sensus fidelium“, also die Verehrung Romeros unter dem Volk, all die Jahre nie gefehlt habe. Die Blockade des Prozesses sei bereits unter Papst Benedikt XVI. beendet worden, der am 20. Dezember 2012 die Entscheidung traf, dass die Causa seinen normalen Lauf nehmen könne.

„Papst Benedikt war im Grunde ein Befürworter von Romero. Ich denke, dass die Causa mehr aus Gründen der Opportunität blockiert war und nicht aufgrund ihres Inhalts. Ratzinger war überzeugt, dass Romero nicht ein Befreiungstheologe im marxistischen Sinne war“, stellt der Postulator gegenüber diesem Magazin

UNTER STARKER BETEILIGUNG
DES VOLKES FEIERTEN AM
35-JÄHRIGEN TODESTAG VON
OSCAR ROMERO, AM VERGAN-
GENEN 24. MÄRZ, ZUM ERS-
TEN MAL ALLE VERTRETER DER
BISCHOFSKONFERENZ SAN SAL-
VADORS AM GRAB DES MÄRTY-
RERS DIE HEILIGE MESSE.





DER ERMORDETE ERZBISCHOF ZU LEBZEITEN.

FOTOS: DPA

fest. Romero sei nicht nur aufgrund des Hasses gegen den Glauben getötet worden, sondern vor allem, „weil er für eine Kirche einstand, die den Armen nahe sein möchte“. Dieses Verständnis einer Kirche, die sich auf den Weg macht und sich mit den Armen solidarisiert, habe bereits in das Konzilsdokument „Gaudium et Spes“ und danach auch in die Schlussdokumente des Lateinamerikanischen Bischofsrats von Medellín (1968) und von Puebla (1979) Eingang gefunden. Doch einige Bischöfe der Kirche in El Salvador hätten aufgrund der politischen Verhältnisse in ihrem Land mit der Seligsprechung lieber noch zuwarten wollen. „Die Kirche in El Salvador ist bis heute wegen der politischen Lage stark gespalten, doch ich denke, diese Seligsprechung wird die Kirche in El Salvador wieder vereinen, sodass viele wieder an die Kirche glauben können“, beteuerte Erzbischof Paglia vor der Seligsprechung in El Salvador.

Tatsächlich konnte Erzbischof Pag-

lia anlässlich des 35-jährigen Todestages von Oscar Romero am vergangenen 24. März zum ersten Mal mit allen Vertretern der salvadorianischen Bischofskonferenz am Grab des Märtyrers vereint die heilige Messe feiern, was seiner Ansicht nach bereits an ein Wunder grenzte.

Und zwei Monate später strömten hunderttausende Gläubige am 23. Mai aus ganz El Salvador in die Hauptstadt, um an der Seligsprechungsfeier ihres beliebten Erzbischofs und Märtyrers teilzunehmen. Sie skandierten „Romero, Romero“ und hielten Transparente, auf denen zu lesen war: „Märtyrer der Liebe“ und „Heiliger von Amerika“.

„Der Geist Romeros bleibt lebendig und ist ein Trost für die Marginalisierten der Welt“, sagte der Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen, Kardinal Angelo Amato, der dieser feierlichen Zeremonie vorstand. Die Seligsprechung sei ein Fest des Friedens, der Brüderlichkeit und der Vergebung, erklärte

der Präfekt in seiner Ansprache vor den vielen anwesenden Gläubigen.

„Romero hat mit der Kraft der Liebe Frieden geschaffen und mit seinem Leben Zeugnis für den Glauben abgelegt“, hieß es dazu in dem apostolischen Brief von Papst Franziskus, mit dem er sich anlässlich der Seligsprechung an das salvadorianische Volk wandte. Der Papst erinnerte in dem Schreiben daran, dass Oscar Romero nie ein Befürworter von Gewalt war, sondern zur Eintracht in El Salvador mahnte und beide Seiten im Bürgerkrieg aufrief, auf die Gewalt und den Hass zu verzichten. Die einzige Gewalt, die er zuließ, sei die „Gewalt der Liebe“ gewesen. Und hier zitierte der Papst direkt Oscar Romero, der kurz vor seinem Tod erklärte, was er unter einer „Gewalt der Liebe“ verstand, nämlich „jene, die Christus am Kreuz angenagelt ließ, jene, die sich ein jeder aneignen muss, um die eigenen Egoismen zu überwinden, damit unter uns nicht mehr so grausame Ungleichheiten herrschen“.